



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 105 | **SEPTEMBER 2009** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkäuferausweis

2 Euro



BARRIEREFREI DURCH DIE STADT?

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen.

Aktiv werden beim Zeitungsverkauf, beim Schreiben, Zeichnen oder Fotografieren bringt – neben Zuverdienst – das Gefühl, gemeinsam etwas geschafft zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit MitarbeiterInnen des Vereins „Arge für Obdachlose“ in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion dieser Zeitung.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn
Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13
kupfermuckn@arge-obdachlose.at,
www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:
Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

RedakteurInnen: Georg, Anton, Edi, Gabi, Hans, Michael, Claudia, Erich H., Erich E., Bertl, Margit, Roman, Roswitha, Lilli, Fredl, Hannes, Anita, Wolfgang, Sonja;
Freie MitarbeiterInnen: Gerald, Susanne
Zivildienster: Maximilian Lehner (ml)

Bankverbindung und Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Zeitungsausgabe in Linz, Wels und Steyr

Wohnungslose sowie Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montags bis Freitags zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den VerkäuferInnen.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19
Soziales Wohnservice Wels, E 37, Eisenhowerstraße 37, 4600 Wels, Tel. 07242/64930
Verein Wohnen Steyr, B 29, Blumauergasse 29, 4400 Steyr, Tel. 07252/47324

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Obmann Mag. Peter Zuber, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim „International Network of Street Papers“ INSP
www.street-papers.com

LESERBRIEF/INFOS

Am Jakobsweg mit Johannes

Liebe Kupfermuckn-Redaktion!

Ich möchte mich nochmals für den netten Tag mit euch bedanken. Die Wanderung fand ich toll, vor allem weil es wirklich ein gemütliches Gehen war und somit genug Zeit zum Plaudern blieb. Auch das wohlverdiente Einkehren kurz vor dem Ziel war sehr gemütlich. Ich freue mich schon auf die nächste Ausgabe und hoffe, dass mir bis dahin der Lesestoff nicht ausgeht :-)

Liebe Grüße, *Barbara Eibelhuber*



Kein Kulturleben ohne Lebenskultur Versteigerung zugunsten der Arge für Obdachlose

Der Linzer Künstler Manfred Koutek, Maler und Grafiker, hat eine Gitarre von Andi Pi, dem Gitarristen der „Big Crazy Family“, gestaltet. Nach dem Motto „Kein Kulturleben ohne Lebenskultur“ wird diese am Sonntag, den 4. Oktober 2009, auf eBay zugunsten der Arge für Obdachlose öffentlich versteigert.

Da selbst bei kulturellen Gratisangeboten viele Leute eher aufpassen müssen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, als zu Konzerten, Workshops oder in Museen zu gehen, sich mal zu entspannen oder kreativ zu werden, soll mit dieser Spende ein wenig „Lebens-Kultur“ gegeben werden, ohne die kein wirkliches Kulturleben stattfinden kann.

In diesem Sinne hoffen wir, dass viele Menschen auf die Gitarre bieten werden und sich somit ein angemessener Betrag erzielen lässt, der an die Arge für Obdachlose übergeben wird.

Infos auf: www.bigcrazyfamily.com



Er darf auch stärker sein! Lebenspartner gesucht

Mit meinen 64 Jahren bin ich noch in einem guten Alter. Meine vier Kinder sind alle schon erwachsen und außer Haus. Ich lebe in Kleinmünchen in einer 46m²-Wohnung. Mein Problem ist, dass ich zuviel Zeit habe. Kurz gesagt: Ich bin einsam. 34 Jahre war ich verheiratet. Vor sieben Jahren ist mein Mann gestorben. Den Schmerz über diesen Verlust habe ich überwunden. Mein Herz trage ich am rechten Fleck, es ist aber noch traurig, da die Kinder wenig Zeit haben für ihre Mama. Jetzt wäre wieder Platz für einen neuen Freund in meinem einsamen Leben. Auch meine Kinder wünschen mir, dass ich wieder glücklich werde.

Mein Bild von einem Wunschpartner ist sehr bescheiden: Rauchen darf er schon, aber einen Trinker möchte ich nicht haben. Er darf auch stärker sein, da ich auch von festerer Statur bin. Ich bin tierlieb und lebe mit zwei Katzen, einem Hasen und 25 Fischen unter einem Dach. Mit meinem neuen Freund würde ich gerne spazieren gehen, kuscheln, fernsehen und Musik hören – ich mag Freddy Quinn, Hansi Hinterseer, Andrea Berg und viele mehr.

Im Pro-Einkaufszentrum verkaufe ich jeden Monat die Kupfermuckn. Das mach ich sehr gerne, da ich mit verschiedenen Leuten ins Gespräch komme. Durch den Verkauf der Kupfermuckn geht es mir finanziell viel besser. Vor einiger Zeit habe ich mir mit dem ersparten Geld meine Wohnung mit neuen Möbeln eingerichtet. Ernst gemeinte Zusendungen schicken Sie bitte an die:

Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-19. E-Mail: kupfermuckn@arge-obdachlose.at.

Mit freundlichem Gruß, *Renate Fenzl*



WIE SCHAFFT MAN DAS?

Die Kupfermuckn testet Linz auf seine Rollstuhltauglichkeit

Nicht die Schokolade von unten!

Ich bewundere diese Menschen, die sich dem stellen, dass sie mit der Gefahr unterwegs sind, vielleicht einmal umzufallen oder plötzlich auf die Hilfe Wildfremder angewiesen zu sein. Mir ist es ein Anliegen, meine Sichtweise zu zeigen, da ich selbst in dem Kinderheim in St. Isidor aufgewachsen bin – ich war dort im Heim und in der Sonderschule von 1961 bis 1972 – und immer mit Menschen mit Beeinträchtigungen in Kontakt. Unsere Klassen waren immer gemischt und auch jetzt kommen mir noch diese Gedanken an meine früheren Schulkollegen. Auf der Straße sehe ich jemanden im Rollstuhl und da schießt es

mir durch den Kopf: Wenn damals einer meiner Kollegen etwas brauchte, dann musste immer jemand da sein.

Als wir bei unserem Rollstuhltest einen Supermarkt besuchten, machte ich einmal selbst diese Erfahrung: Ich möchte einmal nicht die Schokolade aus dem unteren oder mittleren Fach, sondern eben eine dieser großen Pralinschachteln von ganz oben; und schon benötigt man Hilfe. Mittlerweile ist ja das Betreten von Geschäften wenigstens kein Problem mehr, aber bei diesen gewöhnlichen Dingen ist es gut, wenn jemand in der Nähe ist. Ich war in dieser Situation auch froh, zu erkennen, dass ich selbst einer bin, der immer sofort zur Stelle ist und gerne einmal fragt, ob

er denn helfen könne. Man weiß ja nie; wenn man dann selbst in einem solchen Zustand ist, ist man immer dankbar, wenn es Menschen gibt, die einem einfach so zur Hand gehen.

Zwei Wochen war ich schon dazu gezwungen, Rollstuhlfahrungen zu machen. Nach einem Unfall durfte ich meinen Fuß nicht belasten und war im Krankenhaus an den Rollstuhl gebunden. Als es dann für unseren Test wieder „Ab auf den Stuhl“ hieß, schlotterten mir schon die Beine. Wird es mir zu anstrengend? Oder werde ich womöglich umfallen? Da kam sofort ein schönes Erlebnis, als ich an der Mozartkreuzung Probleme hatte, über den Bordstein zu kommen. Ein Herr sagte zu seiner Frau: „Halt mir schnell mal das Rad.“

Daraufhin kam schon eine zweite Frau hinzu und die beiden halfen mir hinauf. Gewisse Stellen sind natürlich schwer zu meistern, zum Beispiel: Bei Straßenbahnen oder Bussen einzusteigen. Ein Busfahrer hätte uns tatsächlich stehen lassen. Er meinte nur, wir sollten uns doch selbst die Klappe aufmachen. Als er sich dann widerwillig in unsere Richtung bewegte und seinen Job tat, fragte er noch nicht einmal, wie weit wir denn fahren würden. Bei der ersten Straßenbahn, mit der wir fuhren, durfte ich allerdings auch schon das Gegenteil kennenlernen. Der Fahrer ist gleich ausgestiegen und hat beim Einsteigen geholfen. So finde ich das richtig.

Ich bewundere diesen Mut, im Rollstuhl zu fahren und das Leben so gut wie möglich zu meistern. Leute wollen oft nicht auf fremde Hilfe angewiesen sein, sie sind zu stolz, sich helfen zu lassen. Da verzweifeln sie und bleiben daheim. Viele haben dann nur jemanden, der zu Hause alles für sie macht und würden sich schämen, mit dem Rollstuhl in der Öffentlichkeit unterwegs zu sein. Möglicherweise haben die einen Komplex, sich das nicht eingestehen zu wollen und bleiben daheim sitzen? Dabei wäre es doch möglich. Es ist so vieles schon leichter geworden. Ich denke auch wieder an meine Schulzeit zurück, wo es auch schon selbstverständlich war, den anderen Kindern zu helfen. Ich kann mich sicher glücklich schätzen mit meinen relativ gesunden Gliedern, denn ohne diese fiel mir das Leben schon schwer, aber denen, die das schaffen, gilt mein Respekt. *Peter*

„Ich fahre gerne nach Linz, weil ich da mit dem Rollstuhl überall hinkomme!“

Ich sitze im elektrischen Rollstuhl und bin seit meiner Geburt behindert. Man weiß nicht, was es ist. Ich bin in Wien aufgewachsen und habe bei meiner Großmutter gelebt. Damals konnte ich noch mit dem Handrolli fahren. Ich habe eine neunklassige Sonderschule hinter mir. Nicht weil ich zu blöd war, sondern zu langsam beim Schreiben. Damals hat mich auch das Lernen nicht gefreut. Heute denke ich schon, das eine oder andere würde ich gerne machen. Beim Radio FRO mache ich als „DJ Wolf“ jeden zweiten Mittwoch im Monat um 16 Uhr eine eigene Radiosendung. Da spiele ich Oldies und lade Gäste ein. Ich habe auch Julia beim Radio kennengelernt, die mich eingeladen hat beim Rollstuhltest mitzumachen.

Als Jugendlicher kam ich von Wien nach Altenhof, wo ich 25 Jahre in der Dorfgemeinschaft gelebt habe. Dort bekam ich auch meinen ersten elektrischen Rollstuhl. Am ersten Tag habe ich gleich das Gehsteigfahren probiert. Man braucht einige Zeit, bevor man damit umgehen kann. Ich fahre bereits 45 Jahre unfallfrei. Nur einmal bin ich mitten auf dem Dorfplatz bei einem Blumentrog angefahren und habe mir die Füße eingezwickelt. Das hat g'scheit wehgetan. Seither weiche ich jedem Blumentrog weit aus.

Vor einem Jahr habe ich mir gedacht, wenn ich in Altenhof bleibe, komme ich nicht mehr weiter. Mit meiner Freundin, die auch behindert ist, habe ich beim Land um eine Förderung angesucht und die Wohnung war da. Zuerst wohnten wir in einem anderen Haus, dann sind wir in die jetzige Wohnung in Attnang gezogen. Sie ist so eingerichtet, dass man überall dazukommt. Dreimal in der Woche kommt ein mobiler Dienst für eineinhalb Stunden. Wenn ich baden will, dann bleibt sie für drei Stunden. Es kommt immer eine nette Blondine. Letzte Woche habe ich mich erstmals getraut, alleine zu baden, das geht mit einem Lift. Einkaufen fahre ich zum Supermarkt in der Nähe, der ist behindertengerecht. Wenn es mich freut koche ich auch etwas, Kaiserschmarrn, Schnitzel oder Schweinsbraten. Am liebsten bin ich in meinem Tonstudio, wo ich auch meine Sendungen für das Radio FRO vorbereiten kann. In meiner Nähe gibt es eine Pizzeria, wo ich gerne hingeh.

Ich fahre oft nach Linz, seit ich Julia kennengelernt habe mehrmals in der Woche. Bei der

Bahn muss man vorher anrufen, damit ich mit einer Hebebühne in den Zug komme. Am Bahnhof Linz ist das leichter. In der Stadt ist es ohnehin besser und man kann sich heute leicht fortbewegen. Die Bordsteine waren früher alle doppelt so hoch. Seit einiger Zeit gibt es auch zwei Niederflurbusse nach Vöcklabruck. Da fahre ich auch öfter hin. In Linz bin ich gerne als Schlachtenbummler bei der Theatergruppe „Die Schrägen Vögel“, bei der auch Julia mitspielt. *Andy*

„Hilfe ja, aber nur wenn sie wirklich gebraucht wird.“

Sich als „Nichtbehinderte“ mehrere Stunden im Rollstuhl fortzubewegen, war eine Erfahrung der anderen Art. Und ich spreche hier nicht vom Muskelkater in den Armen am nächsten Tag. Dezent Grundkenntnisse im Umgang mit diesem Gerät und viele Stunden Anschauungsunterricht konnte ich früher schon auf vielen SozAk-Festen lernen. Aber das Erleben der Stadt Linz war eine Sache für sich. Alleine schon, dass bekannte Gehwege, die man fast täglich beschreitet, gleich ganz anders aussehen, wenn man sie aus anderem Sichtniveau betrachtet, war überraschend. Alles wirkte völlig anders! Und wenn wir schon beim Betrachten sind: Immer wieder wird man von PassantInnen angestarrt. Mir wurde dies schon nach den ungefähr zwei Stunden, in denen ich versuchte, die vorgegebene Strecke im Rollstuhl zu bewältigen, lästig. Wie muss es erst einer Person gehen, die permanent auf dieses Hilfsmittel angewiesen ist?

Doch, wenn ich gerade bei meinen Mitmenschen bin, möchte ich auch die positiven Erlebnisse nicht verschweigen. Denn, gab es in schwierigen, mobilitätstechnischen Situationen (z.B. dem Ein- und Aussteigen in die Straßenbahn) auch neugierige Blicke á la „Wie schafft die das jetzt“, kam es selten vor, dass jemand gleich Hilfe anbot. Ich empfand dies als angenehm, da mir zugetraut wurde, dass ich das allein schaffen würde. Als ich aber beim Aussteigen hilflos verkeilt war, gab es gleich helfende Hände. So ganz nach dem Motto „Hilfe ja, aber nur, wenn sie wirklich gebraucht wird“. Das Gleiche beim Würstelstand. Ganz selbstverständlich wurde mir zugetraut, dass ich mich an der hohen Theke selbst bedienen und meine Konsumation am Schoß selbst zum Tisch bringen kann. Mein Fazit von diesem Test ist, dass es in Linz durchaus hohe Hürden (siehe Bankomat) und Hindernisse gibt, die RollstuhlfahrerInnen das Leben schwer machen können. Doch der menschliche Umgang hat mich im Großen und Ganzen sehr überrascht. *Gabi*



„Die Nationalratswahl am 1. Oktober 2006 brachte ein altes Problem zutage: Rund ein Drittel aller Linzer Wahllokale waren nicht barrierefrei.“
OÖ-Nachrichten

Julias Geburtstag

In die alte Straßenbahn komme ich mit dem Rollstuhl nicht hinein.

Es ist Julias Geburtstag, jedoch muss sie, bevor sie sich entspannt zu ihrer Feier begeben kann, noch ihr verlorenes Handy wiederbeschaffen. Andy hat inzwischen ganz andere Probleme: Er muss an diesem Tag noch Geschenke besorgen und mit dem Rollstuhl quer durch Linz geht das doch nicht so schnell. Werden sie es wohl schaffen, rechtzeitig zur Geburtstagsfeier alles erledigt zu haben?

24.000 ÖsterreicherInnen sitzen im Rollstuhl. Für sie ist eine barrierefreie Stadt die einzige Chance auf Bewegungsfreiheit und eigenständiges Leben. Um das Leben im Rollstuhl kennen zu lernen, begleiteten Kupfermuckn-RedakteurInnen die beiden „Profis“ Andy und Julia einen Tag lang.

Herzlichen Dank an die Firma Heindl Bandagist, die die Rollstühle gratis zur Verfügung stellte.



Haltestelle Mozartkreuzung. Julia will zum Neuen Rathaus ins Fundbüro, um dort ihr Handy zu holen.



Für Andy geht der Tag schon stressig los: Er macht sich auf, die Geschenke zu besorgen. Beim Einsteigen in den Bus gibt es dank freundlicher Hilfe vom Buschauffeur keine Probleme.



Gleich kommt eine neuere Garnitur, da gibt es keine Schwierigkeiten beim Hineinkommen für Julia und ihre Freunde.



Schnell eine Pralinschachtel besorgt. Gut, dass es noch Menschen gibt, die bei solchen Problemen helfen und einem Dinge von hohen Regalen geben.



Haltestelle Rudolfstraße. Die Abfahrt war leicht, bergauf wird es schweißtreibend. Anton hilft Johannes, Gabi nützt das Geländer. Julia ist ihnen indes schon voraus.



Beim Bürgerservice wird auf die automatischen Flügeltüren beim Neuen Rathaus verwiesen. Dort bekommt Julia ihr Handy beim Fundbüro zurück. Gabi wartet vor dem Eingang.



Über die Nibelungenbrücke mit anstrengender Auf- und lustiger Bergabfahrt geht es zum Würstelstand.



Der Blumenhändler schenkt Andy die Rosen für Julia. Solche netten Gesten verschönern den komplizierten Alltag.



Wenn das Geld aus ist, dann ist es im Rolli gar nicht so einfach, wieder welches zu bekommen...

So ein Bankomat hängt für Rollstuhlfahrer sicher zu hoch. Da Julia sich allerdings gut bewegen kann, schafft sie es dennoch.

Beim Warmen Hans gibt es dann Würstel, die bei den Stehpulten eben in Augenhöhe eingenommen werden. Gott sei Dank gibt es hier auch Tische.



Gut, dass die Ausgabe hier etwas niedriger ist, da kommt man auch im Rollstuhl gut dazu!



Für einen kurzen Kaffee mit Freunden in der Wärmestube der Caritas ist für Andy aber noch Zeit. Diese ist auch für Rollstuhlfahrer gut zugänglich, wie man bei Peter sieht.

Dann aber ab zum Treffen mit Julia, die Geschenke tragen Freunde, ansonsten würden sie bei der Geschwindigkeit wohl herunterfallen.



Alles Gute zum
Geburtstag,
Julia!



Danke Ingrid Holzhammer!

Interview zum Abschied von Vizebürgermeisterin Dr.ⁱⁿ Ingrid Holzhammer



Seit vielen Jahren kam Dr.ⁱⁿ Ingrid Holzhammer immer an ihrem Geburtstag mit einer Jause zur Arge für Obdachlose. So erwarb sie sich bei den Linzer Wohnungslosen ihren Kosenamen „Tante Ingrid“

»Ziel war es, für alle Zielgruppen die soziale Situation zu verbessern. Vom Kleinkind bis zum Pflegefall und auch für alle Wechselfälle des Lebens.«

Im Jahr 1990 wurde das Linzer Sozialprogramm beschlossen, als Sie gerade Sozialstadträtin wurden. Was waren damals die Ziele?

Ich war vorher drei Jahre lang Leiterin des Amtes für soziale Angelegenheiten und bereits bei der Erstellung des Sozialprogrammes eingebunden. Ziel war es, die soziale Situation für alle Zielgruppen zu verbessern. Vom Kleinkind bis zum Pflegefall und auch für alle Wechselfälle des Lebens. Besonders dringlich war der Ausbau der Horte und Kindergärten. Heute haben wir eine Vollversorgung für die über Dreijährigen. Das war vorher nicht der Fall. Im Jahr 1994 begann auch die Bauoffensive für die heute neun städtischen Seniorenzentren. Das erste wurde in Kleinmünchen gebaut.

Wo sehen Sie die großen Erfolge Ihrer Tätigkeit?

Sicher die Vollversorgung bei der Kinderbetreuung für die über Dreijährigen und seit heuer das Gratismittagessen in den Kindergärten. Viele Eltern haben sich das Essen nicht leisten können, gerade auch solche, die von der Betreuungsgebühr befreit waren. Ein großes Anliegen ist für mich, dass jedes Kind ein warmes Mittagessen erhält. Vorher haben nur 50 Prozent der Kinder das Essensangebot in Anspruch genommen, jetzt sind es fast 100 Prozent. Ab Herbst wird es auch in den Horten sozial gestaffelte Beiträge für das Essen geben. Ich hatte immer das Gefühl, dass die soziale Selektion bereits im Kindergarten beginnt. Kinder mit Migrationshintergrund sollen auf die Schule vorbereitet werden. Daher gibt es jetzt im letzten Kindergartenjahr eine gezielte Sprachförderung, und davon profitieren auch Kinder ohne Migrationshintergrund. In den Seniorenzentren war es wichtig ordentliche Pflegeabteilungen zu schaffen, in denen man als Angehöriger kein schlechtes Gewissen haben muss, wenn ein Familienmitglied hineingeht. Wichtig war auch noch der Ausbau der mobilen Dienste.

Was wurde im Bereich Wohnungslosenhilfe erreicht?

Als sich 1988 die Heilsarmee aus Linz zurückzog, hinterließ sie ein Haus mit circa 160 Obdachlosen. Es war klar, das Haus musste saniert werden und so wurde der Sozialverein B37 gegründet. Stück für Stück wurde das Angebot ausgebaut. Jetzt haben wir Quartiere für die man sich nicht mehr schämen muss, aber auch zahlreiche andere Einrichtungen wie etwa das Obdachlosen-Streetwork, die mobile Wohnbetreuung, die neue Notschlafstelle und viele mehr. Die Arge für Obdachlose hat hier oft Dampf gemacht und wir sind anfangs auch kritisiert worden. Zu Recht!

Was sind die vordringlichsten sozialpolitischen Herausforderungen für die Zukunft?

Die Bewältigung der Finanzkrise und ihrer negativen Begleiterscheinungen stehen jetzt im Mittelpunkt. Keiner weiß, was die Krise noch bringen wird, Arbeitsplatzverlust, Kurzarbeit. Auch kein Wirtschaftsforscher kann sagen, wie es weitergeht. Keiner weiß, was in einem Jahr sein wird. Viele Menschen haben Probleme bekommen, da sie ihre Finanzen nach dem vorherigen Einkommen geplant haben. Aber kein Vermieter nimmt bei Arbeitslosigkeit Rücksicht auf geänderte Einkommen. Alleine kann die Politik das nicht machen. Nur gemeinsam mit den vielen Sozialvereinen sind wir stark. Ein zentrales Anliegen ist es auch, Jugendliche in Ausbildung zu bringen. Kein Schulabschluss und kein Job, wie soll man da das Leben in den Griff bekommen? Das Schulsystem ist immer noch zu stark auf Selektion ausgerichtet. Jedes Kind hat Fähigkeiten. Ich bin eine Anhängerin der gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen. Es ist ganz klar, dass Kinder aus besserem Haus die besseren Chancen haben. Ich glaube, Österreich kann es sich nicht leisten, dass ganze Generationen scheitern. Auch in der Wirtschaft hat man gesehen, dass privat nicht immer besser ist als der Staat. In Linz hat man das bei der Privatisierung der Austria Tabak gespürt; Heuer mit Jahresende wird zugedreht. Ich meine, der Staat sollte in der Krise die Gelder nur für die Schaffung von Arbeitsplätzen verwenden. (hz)



Es ist oft belastend, im Sozialbereich zu arbeiten. Da ist ein Fall gelöst und fünf weitere kommen. Wenn man die Einzelschicksale an sich heranlässt, gelingt es einem nicht immer, sich davon zu distanzieren. Es ist mir nicht egal, wenn eine Frau mit ihrem Kind ohne Wohnung da steht und nicht weiß, wo sie hinsoll.

Vizebürgermeisterin Dr.ⁱⁿ Ingrid Holzhammer wuchs in Mühlacken im Mühlviertel auf und besuchte die Handelsschule in Linz. Später machte sie in der Arbeitermittelschule die Matura nach, studierte JUS und legte die Richteramtprüfung ab. Als die Stelle der Leitung der Rechtsabteilung der Jugendhilfe ausgeschrieben war, wechselte sie zum Magistrat Linz und wurde schließlich 1987 die erste weibliche Amtsleiterin der Stadt im damaligen Wohlfahrtsamt. Im gleichen Jahr wurde sie Gemeinderätin und im Jahr 1990 Sozialstadträtin. Nach 43 Jahren Arbeit wird sie nach der Gemeinderatswahl in die verdiente Pension gehen.

Ingrid Holzhammer ist verheiratet und Mutter einer Tochter, die in Tirol lebt. „Mein Mann hat mich immer unterstützt. Meine Mutter hat mir bei der Kinderbetreuung sehr geholfen, denn damals gab es noch keine Krabbelstuben. Trotzdem war es oft schwer, Arbeit und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen, es war ein dauerndes Herumjonglieren. Ich kann meiner 85-jährigen Mutter nur jetzt noch etwas zurückgeben. Ich bin sehr dankbar, denn ohne ihre Unterstützung wäre es nicht gegangen.“ Als Hobbys nennt Ingrid Holzhammer Schwimmen, Bergwandern und Kartenspielen mit ihrer Mutter – Tarock und Rommé.

Kupfermuckn Wissenstest

vom Urlaub am Attersee, gesponsert von Ingrid Holzhammer

1. Im März 2009 feierte die Straßenzeitung Kupfermuckn ein Jubiläum. Welches?

- a) 25-jähriges Bestehen
- b) Die meisten Tippfehler seit der Gründung
- c) 100. Auflage

2. Was ist der häufigste Vorname der 2007 in Österreich geborenen Kinder?

- a) David und Anna
- b) Lukas und Lena
- c) Simon und Lisa

3. Wie heißt der oberösterreichische Landespatron?

- a) St. Wolfgang
- b) St. Florian
- c) St. Bernhard

4. Von wem stammt dieses böse Zitat: „Die Fußball-EM in Österreich ist wie Skispringen in Namibia“?

- a) Silvio Berlusconi
- b) Franz Beckenbauer
- c) Alfred Dorfer

5. Welches ist das höchste Gebäude von Linz?

- a) Neuer Dom
- b) Terminal Tower
- c) Energie-AG-Tower

6. Welche Stadt hat mehr Einwohner?

- a) Steyr
- b) Braunau am Inn
- c) Gmunden

7. Wiener Schnitzel ist die Lieblingspeise für elf Prozent der ÖsterreicherInnen. Was ist die zweitliebste Speise?

- a) Schweinsbraten
- b) Spaghetti
- c) Backhendl

8. Wer schrieb den Text zur Oberösterreichischen Landeshymne „Hoamatland“?

- a) Adalbert Stifter
- b) Hubert von Goisern
- c) Franz Stelzhamer

9. Linz und Vilnius sind 2009 die Kulturhauptstädte Europas. Welche Städte folgen 2010?

- a) München, Kopenhagen, Uagadugu (als Nicht-EU-Vertreter)
- b) Essen, Pécs, Istanbul (als Nicht-EU-Vertreter)
- c) Glasgow, Budapest, Bagdad (als Nicht-EU-Vertreter)

10. Wer schoss in der Fußballbundesliga 2008/2009 mehr Tore?

- a) Hamdi Salihi, Ried
- b) Christian Mayrleb, LASK
- c) Ivica Vastic, LASK

11. Welcher Politiker ist länger in seinem Amt?

- a) Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer
- b) Bürgermeister Dr. Franz Dobusch
- c) Bundespräsident Dr. Heinz Fischer

(Lösung Seite 23)

138.000 Nächte im E37

Das Soziale Wohnservice Wels ist 20 Jahre jung



Mag. Wolf Dorner mit Petra Wimmer, Walter Hölzl und Günter Spitzer vom Betreuungsteam des sozialen Wohnservice Wels

1988 machte sich der heutige Leiter der Sozialpsychischen Beratungsdienste der Stadt Wels, Mag. Wolf Dorner mit seiner Videokamera auf den Weg, die Schlafstätten der Welser Obdachlosen zu filmen. „Sogar in Thalham hinter den Kreuzwegfiguren hausten damals Leute.“ Noch heute ist er Vorsitzender des Vereines Soziales Wohnservice Wels, der 1989 im Herbst die Notschlafstelle in der Eisenhowerstraße 37 eröffnete. Daher kommt auch der Name „E 37“ unter dem das Haus in der Szene bekannt ist. „Innerhalb einer Woche nach der Eröffnung war das Haus mit mehr als 20 Leuten überbelegt, teilweise mit bis zu sechs Personen in einem Zimmer. Uns war aber schon damals bewusst, dass wir nicht nur eine Notschlafstelle betreiben sollten, sondern auch auf die Wiedereingliederung der Bewohner achten müssen.“

„Zu Beginn kamen wirklich die Menschen, die vorher auf der Straße lebten. Heute fallen unsere Bewohner in der Stadt großteils gar nicht mehr auf. Die klassischen Sandler sind glücklicherweise eher schon eine Rarität. Es kommen Leute, die irgendwie aus dem Leben gerissen wurden, aus der Psychiatrie, aus der Haft und es kommen immer mehr Migranten“, berichtet Günter Spitzer, der seit 18 Jahren die Geschäfte des Vereines führt. Drei Jahre nach der Gründung wurde ein weiteres Haus mit Platz für vier Frauen und ihre Kinder angemietet. Der Verein verfügt auch über 15 Übergangswohnungen, die von der LAWOG anmietet werden und den BewohnerInnen der Notschlafstelle als Sprungbrett in eine eigene Wohnung dienen.

„Erfolg mit der Eingliederung haben wir meist dann, wenn die Bewohner in keine Substandardwoh-

nungen einziehen und die Wohnungen daneben noch leistbar sind. Mit einer Miete von 250 bis 270 Euro und der Wohnbeihilfe geht sich das aus“, so Spitzer. Es sei nicht immer leicht, derartige Wohnungen zu finden. Seit vielen Jahren liegt die Zahl der Wohnungssuchenden in der Stadt Wels bei circa 2.000 Personen. Einige Jahre nach der Vereinsgründung fiel dem Verein auch das Areal der ehemaligen Strebelwerke zu. Dort hatte ein Vermieter illegal bis zu 60 Personen einquartiert. Der Verein übernahm das Gelände mit damals 17 Wohnungen und richtete eine Wärmestube mit einem Mittagstisch ein. Vier bis fünf Wohnungen auf dem Areal standen in der Folge dem Sozialen Wohnservice zur Verfügung. Später wurde diese Einrichtung wieder geschlossen. Die Wärmestube befindet sich heute im Wohnhaus in der Eisenhower-

straße. Gekocht wird dort meist von SozialhilfebezieherInnen, die die Stadt Wels für diese Arbeit anstellt. Von einem Bioladen in der Nähe gibt es regelmäßig Warenspenden.

"Ausgangspunkt des Vereines war ein Videofilm über die Schlafstätten der Obdachlosen in Wels, den wir 1988 drehten."

Derzeit gibt es zwölf Betten für Männer und vier Plätze für Frauen in den beiden Häusern, daneben verfügt der Verein über 15 Übergangswohnungen. Die Zwischenbilanz des Vereines Soziales Wohnservice Wels weist seit dem Anfang 700 BewohnerInnen auf, die in etwa 138.000 Nächte in den Wohnhäusern verbrachten. Fast die Hälfte der Bewohner gehen heute einer Arbeit nach. Günter Spitzer bemerkt aber derzeit die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, es sei für die Bewohner viel schwieriger geworden, Arbeit zu finden. Das Haus in der Eisenhowerstraße – Baujahr 1927 mit schönem Garten – soll in den nächsten Jahren einem neuen Gebäude weichen. Man sieht ihm die Last der Jahre schon an. „Wenn etwa jemand aus dem Krankenhaus mit einem Liegegips wieder ins Haus kommen will, so geht das leider nicht, weil es nicht barrierefrei ist“, berichtet Günter Spitzer. Erste Pläne für eine Neugestaltung werden bereits diskutiert. (hz)

Soziales Wohnservice Wels E 37, Eisenhowerstrasse 37, Telefon: 07242/64 930, www.sws-wels.at

Karls Wunsch – Noch einmal nach Budapest

Gerade noch am letzten Tag des Jahres 1947 hat Karl in Budapest das Licht der Welt erblickt. Er wuchs dort bis zum Volksaufstand im Jahr 1956 auf. Mit seinem Vater, der Großmutter und zwei Geschwistern flüchtete er nach Österreich. Durch die Verkettung unglücklicher Umstände verblieb die Mutter leider in Ungarn. Der erste Aufenthalt in Österreich war in Wiener Neustadt, dann ging es weiter ins Flüchtlingslager Traiskirchen. Von dort aus verschlug es die Familie nach Wels. Ein altes Lager war die erste Station dort. Er besuchte die Volksschule, kam wegen Überlastung des Vaters ins Jugendheim Linz/Wegscheid.

Beruflich tätig wurde er in der Produktion landwirtschaftlicher Geräte, danach folgte der Wechsel zu einer Dachdeckerei und Spenglerei. Bereitwillig, sachlich und klar schildert Karl seinen Werdegang, selbst von seiner gescheiterten Ehe erzählt er. „Man muss sich der Situation anpassen“, ist sein Kommentar dazu. Zum ersten Mal kam er 1994 als Klient in das E 37 in Wels, bezog dann eine Wohnung in der Neustadt. Nach einigen Jahren löste er diese Wohnung aus verschiedenen Gründen auf. Wieder im E 37 vollzog Karl 2007 nochmals einen Wohnungswechsel in ein Seniorenheim der Stadt Wels, in welchem er heute noch lebt. Die

Betreuer des E 37 sind ihm heute noch eine große Stütze und Hilfe. Es gibt selten Leute mit so einer herzlichen Dankbarkeit wie Karl.

Seit 2006 ist er in Pension. Die Füße wollen nicht mehr so recht, aber Karl genießt trotzdem den Ruhestand, schaut am Abend gerne Fernsehen und liest alles, was ihm in die Hände kommt. Stolz erzählt er, dass er in seiner Jugend viele Karl-May-Bände gelesen hat. Von Untätigkeit im sportlichen Bereich kann man bei ihm nicht sprechen. Er fährt viel und gerne mit dem Fahrrad. Ihn treibt es öfters bis zum Pichlingersee, er kann sich ein leichtes Schmunzeln nicht verkneifen, die weiblichen Badegäste haben es ihm angetan. Außerdem trifft er dort viele alte Bekannte, mit welchen er über alte Zeiten plaudern kann. Wenn es die Zeit erlaubt, bummelt er durch die Stadt Wels, informiert sich via Kupfermuckn über ehemalige und aktuelle Klienten des E 37 oder stattet dort einen Besuch ab. Was er energisch verurteilt ist Extremismus, Rassismus und jede Form von Fanatismus. Man muss auch so miteinander gut auskommen, von Mensch zu Mensch, sagt er. Das Gespräch neigt sich dem Ende zu und abschließend verrät uns Karl seine Wünsche: Eine Fahrt in die wunderschöne Stadt Budapest und Gesundheit für die Zukunft.



Für mich war es nicht immer leicht

Ohne Geld war es schwierig, eine Wohnung zu bekommen. Dank der Hilfe des E 37 bin ich jetzt stolzer Wohnungsinhaber. Auch wenn es für mich nicht immer leicht war, mein einjähriger Aufenthalt im E 37 ermöglichte mir den Erhalt der Pension und meiner Wohnung. Ich „existiere“ wieder!

Alles Gute für die Zukunft.
Manfred aus Wels



Neustart im E 37

Das erste Mal fand ich im Februar 1996 Zuflucht im Männerheim, da mein Privatvermieter, ein Trinker und unangenehmer Zeitgenosse, nicht mehr zu ertragen war. Ein Monat später hatte ich wieder ein Domizil. Vom Februar bis Mai 2008 war ich wieder im E 37. Es war ein sognannter Neustart. Zu diesem Zeitpunkt war ich nervlich und finanziell am Boden. Mein besonderer Dank gilt Herrn Hölzl, welcher mich mit viel Einfühlungsvermögen wieder in die Reihe brachte. Dank dem E 37 bin nun von einer Übergangswohnung wieder in eine eigene übersiedelt. Auch wenn es mir gut geht, ich werde mit diesem Haus immer in Kontakt bleiben. Der Redaktion der Kupfermuckn werde ich erhalten bleiben, sie ist für mich heute ein fixer Bestandteil meines Lebens. *Georg*

20 JAHRE SAUM – PALM UND POIKA BOIS

Einladung zum 20-jährigen Jubiläum des Vereines SAUM – Sozial- und Ausbildungsinitiative Unteres Mühlviertel

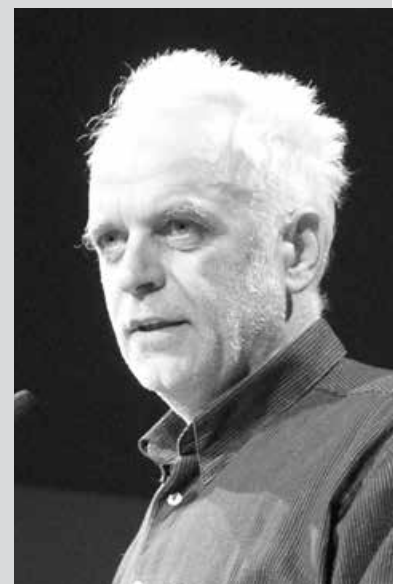
Samstag 19. September, 18:00 Uhr

Donausaal, Josef-Czerwenka-Straße 4, 4310 Mauthausen

Kurt Palm liest aus dem Buch »Suppe Taube Spargel sehr sehr gut. Über die Ess- und Trinkgewohnheiten Adalbert Stifters«

Musik von den Poika Bois mit Thomas Mandel

Kontakt: Verein Saum,
Fallnerweg 3,
4222 Langenstein,
Tel.: 07237/5448,
office@saum.at,
www.saum.at



Mit den Entführern in einer Zelle

Edi berichtet aus erster Hand über die geplante Geiselnahme Christoph Leitls



Edi, Kupfermuckn-Knastologe, im Kriminalmuseum Scharnstein

Vor knapp über 30 Jahren stand Dr. Christoph Leitl, damals noch Unternehmer der renommierten Linzer Ziegelwerke, in den Schlagzeilen. Er war Opfer einer geplanten Geiselnahme. Zu meinem Leidwesen war ich damals auch wegen einer Tragödie in Haft und teilte meine Zelle mit dem zweiten Angeklagten der Geiselnahme. Ich las auch die Anklageschrift. Deshalb habe ich genaue Kenntnisse von diesem Fall. Ich hatte auch die traurige Gelegenheit, mit allen drei Tätern über ihren Fall zu reden.

Leitl hechtete geistesgegenwärtig über einen lebenden Zaun. Dahinter wurde aber gerade ein Kanal errichtet, wo er hinein stürzte.

Mit zwei Tätern war ich im Landesgericht Linz beisammen und mit dem Haupttäter verbüßte ich einige Jahre in der Strafanstalt Karlau. Er war tschechischer Schlossermeister und gelangte

über Chile nach Österreich, wo er sich als Schlossermeister ansässig machte. In Chile geriet er in die Unterwelt, wo er sich auch die verbrecherischen Eigenschaften aneignete. Der dritte Täter war ein Muttersöhnchen der später auch alles verriet, der zweite ein Waffennarr der einige Pistolen besaß und damit auch gut umzugehen wusste. Eines Tages trafen sich diese drei, teils unterschiedlichen Charaktere, in einem Gasthaus. Was sie alle drei verband war die Geldknappheit. So kamen sie auf die verrückte Idee, den Unternehmer Leitl zu entführen. Sie observierten Leitl einige Tage, um seine Gepflogenheiten ausfindig zu machen: Wann er nach Hause fuhr, wo er sein Auto parkte, wie er ins Haus gelangte und so weiter. Zur gleichen Zeit machten sie auch einen Bunker in St. Valentin ausfindig, der ihnen als geeignet schien, ihr Opfer gefangen zu halten. Dazu betonierten sie Ringe in die Wände, um Leitl daran zu fesseln. Dann kam der Abend, an dem sie ihren Plan ausführen wollten. Sie warteten vor der Villa am Pöstlingberg mit angeschlagener Waffe. Nur rech-

neten sie nicht mit dem Mut und der Geistesgegenwart von Leitl. Dieser hechtete nämlich geistesgegenwärtig über einen lebenden Zaun. Dahinter wurde aber gerade ein Kanal errichtet, wo er hinein stürzte. Dabei verletzte er sich und schrie laut um Hilfe. Daraufhin flüchteten die drei Täter. Aus Angst, bei der Nibelungenbrücke kontrolliert zu werden, wichen sie über die Brücke in Mauthausen nach Kleinmünchen aus, wo einer der Täter wohnte. Von dort aus verfolgten sie die Aktivitäten der Polizei. Hätten sie ihre kriminellen Tätigkeiten eingestellt, wäre es fraglich, ob dieser Entführungsfall jemals aufgeklärt worden wäre. So aber mussten sie wegen ihrer Geldknappheit weitere Straftaten begehen. Dabei hatten sie bei ihrem ersten Coup schon Riesenglück. In Asten sollte der tschechische Schlossermeister beim ADEG-Markt neue Türen einbauen. Das könne er nur nach Dienstschluss machen, machte er dem Filialleiter weis. So montierten sie nach Dienstschluss die Türen, was natürlich länger dauerte. Seine zwei Komplizen waren Mitarbeiter. Ihnen waren aber die Türen nur Schein. Eigentlich hatten sie es nur auf den gefüllten Tresor abgesehen. Den montierten sie auch nach Einbruch der Dunkelheit ab und verluden ihn ins Auto. Einer vorbeifahrenden Funkstreife kamen die Aktivitäten beim ADEG-Markt verdächtig vor, also machten sie eine Kontrolle. Der Haupttäter aber wies sich aus und erklärte, er müsse die Türen einbauen. Nach einem Rückruf beim Filialleiter entschuldigte sich die Polizei und fuhr wieder weg. Da sie aber jetzt namentlich bekannt waren, luden sie den Tresor wieder aus und mussten ohne Beute abziehen. Sie

hatten aber schon einen nächsten Coup geplant, nämlich Automatenraub. Sie stahlen Automaten und verkauften sie weiter. Und so raffiniert der Haupttäter auch war, unterlief ihm ein gravierender Fehler. Er verkaufte einem Wirt, der ihn kannte, einen Automaten. Eine Woche später hatte dieser Wirt eine Kontrolle vom Finanzamt. Aufgrund der Registriernummer des Automaten fiel auf, dass er gestohlen war. Natürlich gab der Wirt bekannt, wo er den Automaten erworben hatte.

Beim U-Richter plapperte das Muttersöhnchen munter los und gab sogar die Geiselnahme an.

Somit klickten bei allen dreien die Handschellen. Nach mehreren Befragungen beim U-Richter plapperte das Muttersöhnchen munter los und gab sogar die Geiselnahme an, obwohl danach gar nicht gefragt wurde. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass nie geplant war, Christoph Leitl umzubringen. Nach der Lösegeldübergabe hätten die drei bekannt gegeben, wo er gefangen gewesen wäre. Ich halte diese Geiselnahme für sehr verwerflich. An WK-Präsident Christoph Leitl sollte man sich ein Vorbild nehmen. Dieser hat dem zweiten Täter dazu verholfen, eine Taxikonzession zu erhalten. Heute ist dieser Mann vollkommen resozialisiert. Ich glaube, er wird nie mehr das Gesetz brechen. Für ungesetzliche Taten sollte man ordentlich büßen, doch danach sollte ein Gestrauchelter die Chance bekommen, wieder ins bürgerliche Leben zu finden. *Edi*

„dippeln“ – Die Sprache der Vaganten

Der zweite Band der Aufzeichnungen des Kriminalrichters Karmayr

„Herr Kaplan, was ham's denn am Herzn?“ „Herr Syndicus, de Gschicht geht zruck auf die Zeit um Peter und Pauli. [...] Ich war alloan im Pfarrhof. [...] Da hat a junge, schöne Frau bei der Haustür gläut. Ich hab sie einlassn, und weil sie so verzweifelt woar und gheult hat, hab ich mich erboarmt und ihr was zum Trinken gebm.“ „Was hat's denn erzählt, die Urschl?“ „Wann ich mich nuh richtig erinnert, hat sie mir erzählt, dass sie von Linz aufkummt und nach Maria Schutz, bei Leonfeldn, für ihre schwer kranke Mutter betn gehen und Heilwasser holn wüll. [...] Dann hat mir die Frau a lange Leidensgeschichte erzählt, und mia sand uns dabei oiweu näher kumma. Ja, und weil sie wirklich a schöne Frau ist und weil's recht hoab woar, und sie leicht bekleidet woar...“ „Den Rest brauchen's mir net erzöhl'n, Herr Kaplan, den kann ich mir vorstöll'n“, sagt der Karmayr. „Ja, es stimmt, ich bin schwach woarn und ich hab die Sünd ah kurz drauf den Herrn Dechant beicht.“ (Textauszug)

Nicht nur von Urschl, die einigen Geistlichen eine Freude bereitet haben soll, wird in diesem Buch erzählt. Es werden verschiedene Insassen im Arrest des Freistädter Landgerichtes zwischen 1823 und 1825 vorgestellt, penibel recherchiert aus den Akten der jeweiligen Prozesse. So wurde die 25 Jahre alte „Sepherl“ Söldner verdächtigt, ihr neugeborenes Kind ermordet zu haben. Außerdem wurden ihr über 30 Eigentumsdelikte, die sie mit ihren Kompagnon, dem 56-jährigen Johann Schenk, verübte, zur Last gelegt. Es geht auch darum, dass diese Leute aus der Not in ihre krummen Dinger getrieben wurden.

Zinken – Geheimzeichen

Ein „Kamesierer“ ist ein in die Geheimnisse des fahrenden Volkes Eingeweihter. Hier finden Sie einige Symbole aus der Vagantensprache und ihre Bedeutungen:



Dieser Zigeunerzinken weist in die Richtung, in welche die „Gaschn“ (Familie) weitergezogen ist.



Ein „Luperpflanze“ ist ein Hausierer und Hehler, der mit gestohlenen Uhren handelt.



Dieser Zinken ist ein Hinweis auf ein „Lacherl“, eine Wahrsagerin.



Einladung zur Buchpräsentation

Mittwoch 7. Oktober 2009, 16 Uhr
Landesgericht Linz, Fadingerstrasse 2

Hochegger „Brandzinken“ Günter
Dippeln – Kriminalrichter Karmayr Band II
edition pro mente, Linz, 260 Seiten, 19 Euro

Es lesen: Der Autor und die Zeugswetter Lilli (siehe Foto)
Begrüßung: Präsident Dr. Hans Peter Kirchgatterer
Einführende Worte: Dr. Wolfgang Aistleitner

Von „Sepherl“ lernte Karmayr nach langem und gutem Zuspruch das „Dippeln“, was soviel bedeutet wie Mundart der Vaganten. Der zweite Band über den Freistädter Syndicus und Kriminalrichter Kajetan Karmayr ist nun unter ebendiesem Titel erschienen.

„Schwerpunkt meiner Erzählungen sind die Verhöre der Inquisiten und die Sprache des fahrenden Volkes. Eine Sprache? Nun ja, als Sprache kann man diese

„Diplerei“ nicht bezeichnen. Auf Orthographie oder Grammatik legten die Vaganten keinen Wert. Außerdem wollten diese Leute nicht, dass ihre Zeichen und Wörter von den Beamten und Obrigkeiten verstanden werden. Viele von diesen „Quartln“ (Wörtern) harmonieren sehr schön mit unserer Mundart. Ich bin überzeugt, dass diese Wörter eine Bereicherung unserer Sprache darstellen. Deshalb schreibe ich meine Texte in oberösterreichischer Mundart.“



Wie ein wandelndes Theater

Auszüge aus Julias Leben

Ihre Hände sind verkrampft, sie spricht zögerlich, manchmal etwas undeutlich. Die blonden knapp schulterlang gestuften Haare fallen ihr leicht ins Gesicht. Ihr ganzes Wesen hat etwas Verspieltes, Unschuldiges. Julia hat, wie viele beeinträchtigte Menschen, einen langen Weg zum selbstbestimmten Leben hinter sich. Wie sie mit den Herausforderungen des Alltags zurecht kommt und sich mit Humor und Dankbarkeit immer neue Ziele setzt, ist beeindruckend und ansteckend zugleich.

In einem Linzer Café erzählt Julia aus ihrem Leben.

Rollstuhl lebenslänglich

Julia ist eine dynamische, intelligente, lebensfrohe junge Frau, die für ihr Alter schon vieles erreicht hat: Sie schreibt für die Kupfermuckn, macht ihre eigene Sendung bei Radio FRO, spielt Theater bei den „Schrägen Vögeln“, geht täglich im Clubhaus „Pro People“ essen,

dazwischen trifft sie Freunde. Oft komme sie mit ihren Terminen gar nicht mehr zusammen, meint Julia und genehmigt sich mithilfe eines Strohhalmes einen Schluck Limo aus dem Glas, welches vor ihr steht. „Ohne Halm könnte ich das nicht trinken, da würde ich alles ausschütten. Ab und zu fällt sogar etwas vom Tisch. Weißt du, ich bin a wilde Henn'!“, sagt sie mit

sorgloser Leichtigkeit und lacht dabei. Julia, geboren 1987 in Linz, wuchs als spastisch Gelähmte auf und war bis zu ihrem elften Lebensjahr auf den Rollstuhl angewiesen. Eine ärztliche Prognose in der Kindheit lautete „Rollstuhl lebenslänglich“. Julia erinnert sich: „Sehr früh war mir klar, dass ich anders bin als die anderen. Meine Kindheit war oft mühsam.“ Reißende Hände und ständige Zuckungen der Gliedmaßen sind nur einige der Erschwernisse, mit denen sie konfrontiert ist. Die spastischen Lähmungen entstanden bereits während ihrer Geburt, weshalb sie ihre eingeschränkte Mobilität auch weniger als einen Verlust, sondern vielmehr als Teil ihres Lebensgefühls begreift. Trotzdem, viele Dinge, die für andere alltäglich sind, kann sie

nur schwer erledigen. Über ihre Artikulations-schwierigkeiten und die Missverständnisse, die ihre Behinderung mit sich bringen, berichtet Julia jedoch mit gelassener Heiterkeit.

Bewegte Zeiten

Etwas schwierig war die familiäre Situation. Wenn sie von ihrem Vater spricht, schwingt noch restliche Wut mit, denn ihr verinnerlichtes Bild von ihm ist eher negativ gefärbt: „Herrsüchtig und unberechenbar“ sei er öfters gewesen. „Er hatte damals eine fixe Anstellung beim Theater. Abends ist er meist schlecht gelaunt heimgekommen und hat Dampf abgelassen. Ich hatte oft Angst vor ihm.“ Liebevoll hingegen spricht Julia über ihre Mutter: „Mama war um mich besorgt und wollte stets mein Bestes. Sie war da, wenn ich sie brauchte.“ Auch die Oma mütterlicherseits sei eine „gute Seele“ gewesen und war eine wichtige Bezugsperson, eine emotionale Stütze für das Kind. Omas Tod, sie starb an Lungenkrebs, kam viel zu früh und zu plötzlich. Für Julia brach damals eine Welt zusammen und es dauerte lange, bis sie über diesen Verlust hinweggekommen ist. „Ich bin heute noch traurig, wenn ich an Oma denke“, sagt Julia. Auch von ihrem Pony „Josie“, welches sie im Alter von fünf Jahren geschenkt bekommen hatte, musste sie sich bald wieder trennen, weil die Pflege laut ihrem Vater „zu aufwändig“ gewesen wäre. Diese Abschiede taten dem Kind weh und hinterließen Narben auf ihrer Seele.

Es gab aber auch unbeschwerte Zeiten, wie etwa die erholsamen Attersee-Tage und Wochen während ihrer Volksschulzeit. Ihr Vater hatte eine Wohnung zwischen Nußdorf und Unterach gemietet. Dort konnte Julia jeden Augenblick genießen und Kraft tanken. Schnell schloss sie auch erste Freundschaften mit den Kindern aus der Nachbarschaft. Fünf Jahre lang verbrachte Julia ihre Wochenenden und Ferien in diesem Paradies. Dreirad fahren, reiten, schwimmen und mit den anderen Kindern um die Häuser ziehen zählten zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Julia blickt aber auch auf eine bewegte Schulzeit zurück. Die ersten drei Jahre verbrachte sie in einer Integrationsklasse. „Das war sehr mühsam. Meine damalige Schulbegleiterin hatte sich eingebildet, sie müsse mich in die Silbentrennung einweisen. Durch diese Methode habe ich das Lesen aber ziemlich schnell wieder verlernt.“ Julia hatte trotzdem Glück. Ein Schulwechsel folgte. Im Kinderdorf St. Isidor fand Julia alles, was sie brauchte: Ein ideales Lernfeld und optimale Betreuung. Seither ging es steil bergauf mit ihren schulischen Leistungen. Ihr Wissensdurst war unersättlich. An jedem einzelnen Unterrichtsgegenstand

fand Julia Gefallen. Am liebsten aber nahm sie an dem „Move-Programm“ teil, wo sie kontinuierlich körperliche Fortschritte machte. Sitzen, gehen, Stufen steigen, essen, in die Badewanne ein- und aussteigen – alltägliche Bewegungen wurden spielerisch eingeübt. An diesen Übungen habe sie stets mit Eifer und Ehrgeiz teilgenommen. Sie machte Fortschritte. „Unsere Julia wird noch Hochleistungssportlerin, wenn sie so weitermacht“, bemerkte sogar ihr damaliger Kinderarzt. Bis zu ihrem 15. Lebensjahr verbrachte Julia tagsüber ihre Zeit in St. Isidor.

Anstarren tut weh

Nach der Schule fuhr sie immer selbstständig mit dem Bus nach Hause. Daheim aber wurde es für Julia immer unerträglicher. „Meine Eltern haben sich nur mehr gestritten.“ Hoffnungen auf ein harmonisches familiäres Klima musste Julia auf Eis legen. Schließlich eskalierte die Situation. Ihre Eltern ließen sich scheiden. Bald darauf verliebte sich ihre Mutter in einen anderen. Mit dieser neuen Situation kam Julia anfangs überhaupt nicht zurecht. Sie fühlte sich an den Rand gedrängt. „Mutter hatte nur mehr Zeit für ihn. Mitten in der Pubertät stand ich mit all meinen Nöten und Sorgen plötzlich alleine da. Diese gezwungene Selbstständigkeit hat mich aber trotzdem gestärkt“, zieht Julia im Nachhinein positive Schlüsse aus ihrer Misere.

Julia will mir noch ihre Wohnung zeigen, um zu demonstrieren, mit welcher Stärke sie ihren Alltag bewältigt. Auf dem Weg dorthin wird sie mit unterschiedlichen Reaktionen der PassantInnen konfrontiert. Daran hat sie sich ja längst gewöhnt. „Manchmal, wenn mich Leute mit offenem Mund anstarren, fühle ich mich wie ein wandelndes Theater“, sagt Julia und fügt mit gesenktem Blick hinzu: „Anstarren tut weh! Ich möchte behandelt werden wie jeder normale Mensch auch. Auf mitleidige Blicke oder plötzliche und aufdringliche Hilfen kann ich gerne verzichten.“ Bei der Ausstiegstelle muss Julia zwei stark frequentierte Straßen überqueren. Mit ihrem Rollmobil als Stütze ist das kein Problem. Schnell gelangen wir in ihre Wohngegend. Mit einem Lift geht es in den dritten Stock.

Leben ohne fremde Hilfe

Stolz öffnet sie die Eingangstür und betritt ihr kleines Reich. Hell und freundlich ist ihre Wohnung. Frisch gewaschene Wäsche hängt auf dem Wäscheständer, Zimmerpflanzen und selbst gemalte Bilder schmücken den Raum. Ein Laptop mit Kamera steht am Schreibtisch. Trotz ihrer motorischen Störungen kann Julia problemlos darauf schreiben, denn sie hat ein

Spezialprogramm: Mit „Word Q“ kann sie in kurzer Zeit ganze Sätze schreiben. „Ohne dem wäre ich aufgeschmissen, da müsste ich für ein paar Sätze stundenlang vor dem Computer sitzen“, sagt sie. Der Laptop hat aber zur Zeit eine noch viel wichtigere Funktion in ihrem Leben. Vor kurzem hat sich Julia mit dem 46-jährigen Andreas angefreundet. Andreas ist ebenfalls Spastiker und sitzt im Rollstuhl. Kennen gelernt haben sich die beiden schon vor drei Jahren während eines Workshops bei Radio FRO. Da Andreas jeden Tag mit dem Zug von Attnang-Puchheim nach Linz und wieder zurück fährt, können sie sich nur tagsüber sehen. Das Internet macht es möglich, dass sie sich auch abends austauschen können. Über das Programm „Skype“ können sie kostenlos miteinander über das Netz telefonieren. „Oft telefonieren wir bis spät in die Nacht hinein“, sagt Julia. Deshalb würde sie in letzter Zeit ein wenig unter Schlafmangel leiden. An eine fixe Beziehung denkt Julia aber nicht. „Freiheit, Liebe, Freude, Gemütlichkeit und Freunde sind mir wichtig“, meint Julia während sie die Waschmaschine mit der restlichen Wäsche füllt. Sie habe schließlich noch hochgesteckte Ziele. Den Hauptschulabschluss wolle sie unbedingt noch machen und irgendwann will sie die große Liebe finden. Eines steht jedenfalls fest: Mit ihrem Ehrgeiz und ihrer optimistischen Einstellung dem Leben gegenüber wird es Julia noch weit bringen. (dw)





Jakobsweg und Nixenfall



Kupfermuckn am Jakobsweg

Bei wunderschönem Sommerwetter gingen wir von der Kupfermuckn mit einigen Leserinnen von Wels nach Lambach. Obwohl ich normalerweise lieber alleine gehe, war es für mich ein schönes Erlebnis. Sogar Sonja, die sich gerade von ihrer schweren Krankheit erholt, schaffte die 17 Kilometer lange Strecke. Der Weg entlang der Traun ist auch ein schöner Ausflugstipp. *Johannes*



Attersee, verregnet aber schön!

Gelinde gesagt war ein Spaziergang während unseres Workshops am Attersee schwer oder gar nicht möglich. An Baden war nicht zu denken. Entweder war Petrus selbst besoffen oder wir nicht brav. Trotzdem ließen wir von der Kupfermuckn den Kopf nicht hängen. Statt dem obligaten Zehnkampf wurde ein Siebenkampf abgespult. Kirschkerne-Weitspucken, Dosen werfen, anmäuern (Münzen per Wurf so knapp wie möglich an die Mauer positionieren) und ein Wissenstest standen auf dem Programm. Beim Tischfußballturnier konnten wir zwei Welser, Mandi und ich, den vorjährigen Titel nicht verteidigen. Der ging verdienterweise an unsere Linzer Freunde. Trotzdem war es nett. Bis zum nächsten Jahr, lieber Attersee! *Georg*



„Ich hab's nicht bereut, heuer wieder dabei gewesen zu sein, denn im Weissenbachtal (der Weissenbach hatte Hochwasser) fühle ich mich schon fast so wohl wie daheim. Danke für die Möglichkeit, immer an diesem Workshop teilnehmen zu dürfen.“ *Lilli*

„Mittwochs sind wir zu den Nixenfällen gegangen. Mann, waren die schön, einfach wunderschön.“ *Jacqueline*

A fescher Staudenrauscher!

"Außer feuchten und schmutzigen Klamotten hatte ich abends, als ich badete, insgesamt neun Zecken."

Ich war 15 Jahre alt als wir von der Schule aus einen Wandertag hatten. Es nieselte leicht und wir hofften alle, dass es bis Mittag aufklaren würde! Anfangs gingen wir brav in Gruppen und kurzen Abständen den Wanderweg entlang. Allmählich aber hielten wir größeren Abstand und bildeten das Schlusslicht. Wir, das waren alle Raucher und Pärchen der Klasse. Ich hielt meine Hand fest in Wolfgang's großen Prätzen, die außerdem (er tat als würde es zufällig passieren) mal an meinem Rücken, dem Po und anderen Körperstellen auf Forschungsreise gingen. Ich ließ ihn, um nicht von den anderen gehänselt zu werden, auch an meine Lippen, aber ich öffnete sie nicht. Es waren nur Busserl. Zu Mittag kehrten wir in einen Gasthof ein und der Lehrer sagte, wir können uns eine Stunde lang die Gegend ansehen, müssten aber pünktlich wieder zurück sein. Wir gingen also zu sechst einen schmalen Weg entlang, wo rundherum nur Büsche und Sträucher waren. Auf einmal waren Wolfi und ich allein und mir schwante schon, was dann auch kam. Er zog mich runter vom Weg hinein ins Gebüsch, mehr oder weniger stupste er mich zu Boden und machte es sich neben mir gemütlich. Ich wollte weglaufen, gleichzeitig aber nicht als unerfahrenes Dummchen dastehen. Also ließ ich es zu, dass er sanft über meine Brüste strich. Aber dabei blieb es nicht, denn kurz darauf ging er mir zwischen die Beine. Ich wollte schreien, er jedoch steckte mir die Zunge in den Mund. Als ich schon fast zugebissen hätte, hörte ich Andrea schreien, es sei Zeit, wir müssen zurück. Gott sei Dank, ich war erlöst. Denn, außer feuchten und schmutzigen Klamotten hatte ich abends, als ich badete, insgesamt neun Zecken. Meine Mama entfernte sie, indem sie Öl drauf gab und mit einer Pinzette herauszog. So gesehen war dieser Staudenrauscher für mich überhaupt nicht schön. Es gab auch noch andere. Über diese möchte ich aber nicht schreiben, denn diesen Text müsste man zensurieren. Ich sag' nur eins, diese waren himmlisch. *Lilli*

Sommerromane in freier Natur



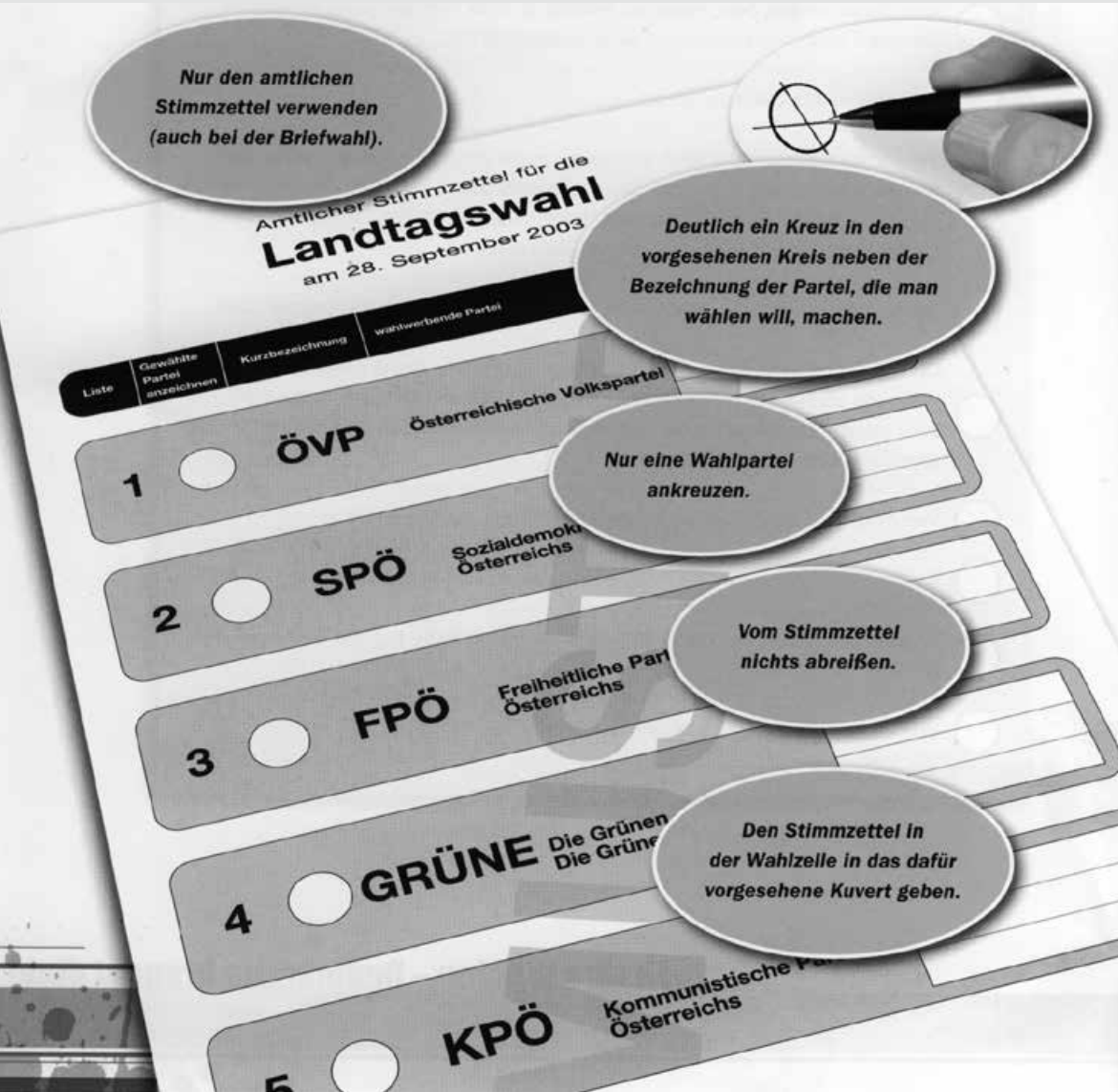
"Mich interessiert es nicht immer in der Wohnung, an der frischen Luft tut es auch gut."

Mitten im Sommer in einem Lokal, da sprach mich eine Frau an, ob ich mit ihr einen Spaziergang im Park machen möchte. Ich sagte nicht nein. Als wir spazieren gingen, fragte sie mich, ob ich mit ihr in ein Gebüsch gehen würde. Ich sah sie an und dachte mir, was sie wohl vorhabe? Sie sprach mich an, ob ich mit ihr einen Staudenrauscher machen wolle! Ich überlegte kurz und sagte ja. Es war das erste Mal ein prickelndes Gefühl wegen der Leute, ob nicht irgendwo irgendwelche Spanner sind und die Polizei anrufen. Es war ein gutes Gefühl. Ich wollte es wieder tun. Sie sagte zu mir: „In der Wohnung ist es weniger spannend, an der frischen Luft tut es auch gut.“ Wir tauschten unsere Telefonnummern aus

und wann immer wir es tun wollten riefen wir uns zusammen und gingen zu unserem Platzerl. Es war jedes Mal ein erregendes Erlebnis. Leider trafen wir uns danach nie mehr. Ich gab ein Inserat auf, in der Hoffnung eine Frau zu finden, die auf so etwas stehen würde. Leider meldete sich keine mehr. Ein prickelndes Erlebnis hatte ich noch diesbezüglich. Bei einem Ausflug mit mehreren Leuten blieben eine Frau und ich im Wald zurück. Sie sagte zu mir, wir hätten eineinhalb Stunden Zeit bis zur Abfahrt. Wir zögerten nicht lange. Als wir es aber trieben, störte uns ihre beste Freundin. Dann war es vorbei mit der Romantik. Sie sagte, dass sie es nicht schön finde, so etwas in der freien Natur zu machen. Sie würde sich schämen. Nach einiger Zeit traf ich diese Frau wieder, doch sie wollte nichts mehr von mir wissen. Sie erzählte den anderen von damals. Die Leute aber lachten nur und sagten, was andere tun, geht uns nichts an. *Peter*

Landtags- und Gemeinderatswahl

27. September 2009 in Oberösterreich, Fakten und Meinungen



So wählen Sie richtig

Vom Gemeindeamt oder Magistrat erhalten Sie eine Verständigung, in welches Wahllokal Sie gehen können und wann es geöffnet hat.

Wenn man das Wahllokal betritt, wird man vom Wahlleiter empfangen. Man muss Namen und Adresse nennen und einen amtlichen Lichtbildausweis mitnehmen (z.B. Pass, Führerschein, Personalausweis).

Dann bekommt man jeweils einen Stimmzettel und ein Kuvert für die Landtags- und die Gemeinderatswahl. Damit geht man in die Wahlzelle und kreuzt die Partei an, die man wählen möchte. Bei der Gemeinderatswahl wird neben der Wahl von Parteien auch der Bürgermeister in Personenwahl gewählt.

In der Wahlzelle stehen auf einem Plakat nochmals alle wahlwerbenden Gruppen und die Kandidatinnen und Kandidaten. Wenn man will kann man auch eine Vorzugsstimme abgeben. Sie schreiben den Namen in die Spalte neben der Partei am Stimmzettel.

Stecken Sie die Stimmzettel in die jeweiligen Kuverts. Dann übergeben Sie die Wahlkuverts dem Wahlleiter, der Sie in die Wahlurne wirft.

Musterstimmzettel der Wahl 2003 aus dem Heft „Fit fürs Wählen, Demokratie braucht Dich!“, erhältlich beim Land OÖ

Aus Haderers feinem Schundheftl MOFF. Danke für die anregende Wahlspende!



Ich gehe immer wählen. Wenn keiner wählen ginge, hätten wir gar nichts!

Ich gehe auch diesmal wählen. Gewählt habe ich schon verschiedene Parteien, ich bin da nicht festgefahren. Wenn keiner hingehet, dann hätten wir gar nichts und es käme nichts mehr in der Politik zustande. Ich mache mir schon Gedanken was und wen ich wähle. In der Berufsschule haben wir im Staatsbürgerschaftsunterricht gelernt, dass das Wählen eine Pflicht ist. Jeder sollte hingehen, egal, was er ankreuzt. *Roswitha*

Ich mache regelmäßig von meinem Wahlrecht Gebrauch und dabei wird es auch in Zukunft bleiben. Ich will Freiheit! Ich will Demokratie!

Mitte Juni habe ich in den Nachrichten gehört, dass sich angeblich 30 Prozent der Bevölkerung einen „starken Mann“ in der Regierung wünscht. Diese Meldung wundert mich nicht. Weil ich weiß, dass diese Leute von Freiheit und Demokratie keine Ahnung haben. Die glauben wirklich, Freiheit sei, wenn man entscheiden kann, ob man ein blaues oder ein schwarzes Handy kauft. Den Spruch „Da brauchat ma halt wieder an Führer“ habe ich schon oft gehört. Auf meinen Einwand „Na danke, darauf kann ich verzichtn. De Zeit woar grauslig gnuag“, kommt meistens die Antwort: „Na, koan richtign, aber so a kloana Adi tat net schadn.“ Nur, den „kloana Adi“ gibt es genauso wenig, wie eine Frau, die nur ein „bissel schwanger“ ist.

Freiheit ist für mich, wenn ich leben kann, wie ich will. Wenn ich das tun kann, was ich für richtig halte. Demokratie ist, wenn ich reden und schreiben kann, was ich will. Ohne, dass ich dabei Angst haben muss, dass mich um fünf Uhr morgens die Geheimpolizei aus dem Bett holt. Leider gibt es auf dieser Welt heute noch viele Länder, in denen allein der laut geäußerte Wunsch nach Demokratie lebensgefährlich ist. Länder, in denen es den „deutschen Blick“ gibt. Der Begriff stammt aus dem dutzendjährigen Reich. Damals haben die Leute, bevor sie ein Wort gesagt haben, ängstlich in alle Richtungen geschaut, ob ein Denunziant in der Nähe sei. Ich habe schon oft unsere Oberkohler (Politiker) zum Teufel gewünscht. Aber, weil ich mir dessen bewusst bin, dass politische Gleichgültigkeit und Interessenslosigkeit das schwerste Gift für die Demokratie, und unsere Freiheit, sind, mache ich seit 1966 regelmäßig von meinem Wahlrecht Gebrauch und dabei wird es auch in Zukunft bleiben. Ich will Freiheit! Ich will Demokratie! *Brandzinken Günter*

Ich war erst dreimal in meinem Leben bei einer Wahl und gehe nicht wählen!

Ich gehe nicht wählen, weil mich die Politik nicht interessiert. Den, den ich früher gewählt habe, gibt es nicht mehr. Die Politiker versprechen vorher alles. Nachher ändert sich nichts. Die Politik sollte mehr für die Bedürftigen machen. Eine ordentliche Grundsicherung wäre wichtig. Als ich das erste Mal wählen ging, haben mir meine Eltern erklärt, wie man wählt. Es ist auch nicht schwer. Das letzte Mal habe ich vor fünf Jahren bei der Nationalratswahl gewählt. *Sonja*

Mein Vater hat gesagt: "Wir sind eine Arbeiterfamilie, da wählt man rot."

So ganz genau weiß ich es noch nicht, aber ich werde schon hingehen. Ich habe auch nicht weit ins Altersheim im Franckviertel, wo das Wahllokal liegt. Bei der ersten Wahl habe ich meinen Papa gefragt. Der hat gesagt: „Wir sind eine Arbeiterfamilie, da wählt man rot.“ Ich finde Bruno Kreisky war in Ordnung. Wenn seine Nachfolger auch so gewesen wären, ginge ich immer wählen. Später bin ich dann umgestiegen. *Lilli*





Zukunft beginnt in Oberösterreich!

Wussten Sie, dass das Land Oberösterreich mit 532 Euro pro Einwohner die sozial Schwächeren in unserem Land unterstützt und somit über die höchsten Sozialhilferichtsätze österreichweit verfügt? Wir unterstützen jene, die Hilfe brauchen und garantieren damit soziale Wärme in unserem Bundesland.

- ➡ **Optimale Gesundheitsversorgung durch bedarfsorientierte Investitionen in unsere Landeskrankenhäuser, in das AKH und in die Ordenskrankenhäuser**
- ➡ **Aufwertung der Gesundheitsberufe durch Ausbildung an neuer Fachhochschule**
- ➡ **Aufstockung des Landespflegegeldes für 2009 um 7,4 Millionen Euro**
- ➡ **Mobile Betreuung für rund 26.000 pflegebedürftige Menschen in Oberösterreich**
- ➡ **Qualitätssprung bei den knapp 12.000 Wohnplätzen in oö. Alten- und Pflegeheimen – mehr als drei Viertel davon sind bereits Einzel-Wohneinheiten**



www.land-oberoesterreich.gv.at



Fleisch und Blut statt Beton und Glas

Nach vorne schauen, Trends erkennen und heute die sozialen Antworten und Vorkehrungen für morgen und übermorgen einleiten: der Blick nach vorne muss in seiner Zielsetzung auch jenen gewidmet sein, die es heute im Leben schwer haben. Helfen in der Not ist wichtig. Genauso wichtig ist es aber, zu helfen, dass Not erst gar nicht entsteht. Wohnortnahe, mannigfaltige und optimale Bildung sowie Integration von Zuwanderern sind dabei genau so wichtige Aufgabenfelder wie die Vorsorge für Familien und Ältere. Dazu kommen gerade in der momentanen Situation notwendige Anstrengungen in der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik.

Sozialpolitik heißt aber auch, Maßnahmen zu forcieren, die die Gesellschaft zusammen halten. Maßnahmen zu forcieren, die den Menschen in der Stadt und im Stadtteil ein Gefühl der Heimat, der Geborgenheit und der Freundschaft geben. Kurz: Linz darf keine Stadt aus Beton und Glas sein. Linz muss eine Stadt aus Fleisch und Blut sein. Dabei kommt insbesondere auch der Kultur- und der Wohnungspolitik eine entscheidende Bedeutung zu. Die Trends sind erkennbar. Danach gilt es zu handeln. Der Beste Weg die Zukunft vorher zu sagen ist, sie zu gestalten.

Ihr

Dr. Erich Watzl
Vizebürgermeister

Linz
verändert

SUDOKU

2	7			9			4	1
	5	1				7	9	
9	8		3		1		5	2
		9	1		2	8		
6			7		9			3
		2	5		3	9		
1	9		4		7		8	6
	2	8				4	1	
4	6			1			3	9

	2						3	
		4				7		
8		9		7		1		2
6				3				8
	4		6		8		7	
5				2				1
1		8		5		9		7
		7				3		
	3						8	

Auflösung Juli/August

1	4	3	8	2	9	6	5	7
7	6	8	1	3	5	2	9	4
9	5	2	4	7	6	1	3	8
2	1	7	6	9	8	3	4	5
5	8	4	3	1	2	9	7	6
6	3	9	7	5	4	8	1	2
8	2	5	9	4	3	7	6	1
4	9	1	2	6	7	5	8	3
3	7	6	5	8	1	4	2	9

2	8	3	1	5	4	6	9	7
6	7	1	9	3	2	4	5	8
5	9	4	7	8	6	1	3	2
7	4	5	6	9	3	2	8	1
1	6	8	5	2	7	3	4	9
3	2	9	4	1	8	7	6	5
8	1	6	2	4	5	9	7	3
9	5	7	3	6	1	8	2	4
4	3	2	8	7	9	5	1	6

Dr. Bertran Steinsky, www.first-class-sudoku.com

So wohnen wir!

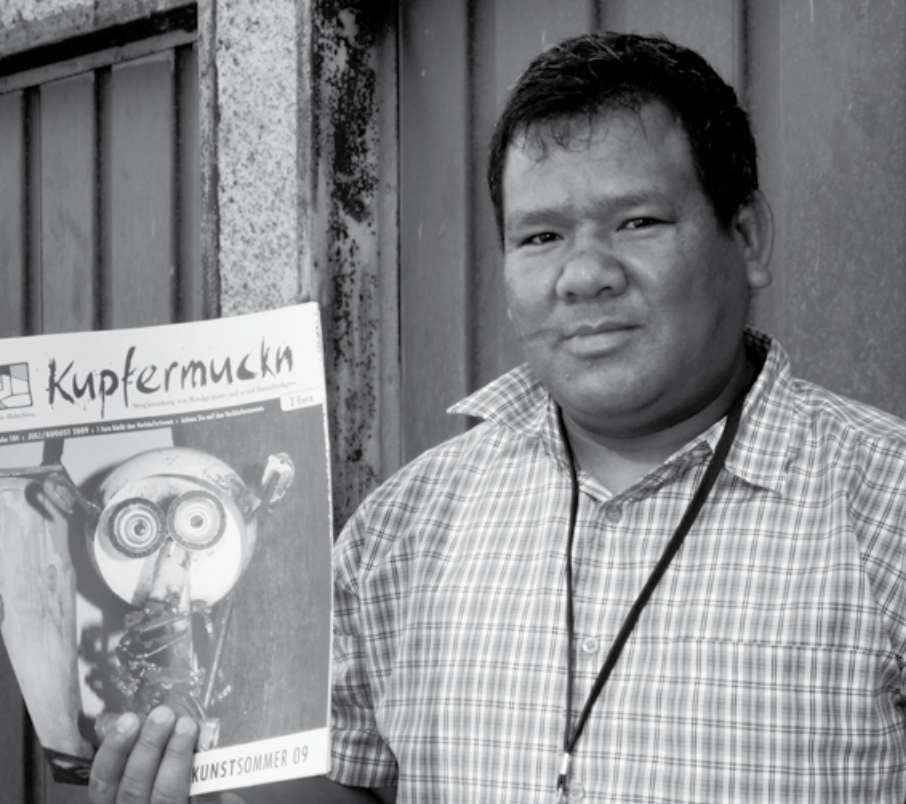
> Rudi und Andrea aus Linz



Vom Fußboden essen ...

Vier Jahre sind es jetzt, dass wir uns kennengelernt haben. Als es uns beiden finanziell schlechter ging, lebten wir 14 Monate im Obdachlosenheim B37, über deren mobile Wohnbetreuung wir dann zu unserer jetzigen Wohnung kamen. Natürlich hat man alle zwei Wochen einen Termin mit einem Sozialarbeiter, aber das ist schon in Ordnung. Auch andere bei uns im Haus haben solche betreuten Wohnungen. Der Vorteil ist, dass die Wohnung gleich mit einer Grundausstattung eingerichtet war: Ein Bett, zwei Kästen und die Küche waren schon darin. Das klingt zwar nicht viel, aber die Wohnung hat nur 28m², geteilt auf zwei Räume, das ist gerade recht für uns beide. Da wir sehr auf die Sauberkeit bedacht sind, kann man bei uns sozusagen vom Fußboden essen, das ist bei einer kleinen Wohnung aber wichtig. Eine gemeinschaftliche Waschküche gibt es auch noch dazu. Die 340 Euro Miete können wir uns nur dank des Geldes vom Kupfermucknverkauf leisten. Auf der einen Seite die Autos und auf der anderen Seite die Züge, der Lärm ist doch ein Problem in der Wohnung. Schlimm wird es allerdings nur dadurch, dass es dazwischen noch die lieben Nachbarn gibt, bei uns geht es ja zu wie in einem Hühnerschlag. Aber wenn es mir zu bunt wird, dann gehe ich schon einmal nach nebenan und Sorge für unsere Nachtruhe.

Wir haben nun die Möglichkeit, drei Jahre in dieser Wohnung zu bleiben. Danach wollen wir in eine eigene ziehen und hoffen auch, dass wir das Geld für eigene Möbel zusammen haben. Das Wichtigste ist uns allerdings, dass wir beieinander wohnen können, da wir noch immer verliebt sind wie am Anfang. Am schönsten an der Wohnung ist ja doch der andere. *Rudi*



Verkäufer im Portrait

Kannst du dich deinen LeserInnen kurz vorstellen?

Mein Name ist Bal Bahadur Gurung, ich bin schon seit drei Jahren hier in Österreich. Ursprünglich komme ich aus Nepal. Dort lebt auch noch meine ganze Familie, meine Eltern, meine Frau und mein Sohn.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Ich lebe mit zwei Freunden in einer kleinen Wohnung. Gemeinsam teilen wir uns ein Zimmer, ein Bad und eine Küche. Das sind ungefähr 60m².

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Pro Monat bekomme ich ungefähr 200 Euro zusammen, das brauche ich allerdings für die Wohnung, das Essen und Zugtickets. Oft brauche ich auch Geld, um meine Familie anzurufen, nur selten bleibt mir etwas, das ich nach Nepal schicken kann.

Was erlebst du beim Verkauf?

Manchmal kommt es vor, dass mir Leute auch etwas mehr Geld geben, das freut mich immer. Meist sagen sie, dass es ja besser sei, Kupfermuckn zu verkaufen als einfach zu betteln. Einige Käufer gibt es auch, die sich nach meinem Befinden erkundigen oder stehenbleiben, und mir von sich erzählen.

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Ich würde gerne noch einige Jahre hier bleiben, bis sich die politischen Verhältnisse in Nepal geändert haben, dorthin zurückkehren. Ich weiß zwar nicht genau, wie die Lage dort derzeit ist, aber man hört ja immerzu vom Krieg und ich kann mir vorstellen, wie schrecklich das ist. Ich vermisse meine Familie auch sehr und freue mich daher, wieder nach Nepal zu kommen.

Bezahlte Anzeigen

Linz hat ein soziales Angebot für alle



Franz Dobusch
Bürgermeister

Franz Dobusch

„Ob Vollversorgung im Kinderbetreuungs-
bereich mit dem kostenlosen Mittagessen im
Kindergarten, die Unterstützung für Einkom-
mensschwache oder moderne Seniorenpfle-
geplätze mit bester Betreuung - Linz bietet allen
Menschen soziale und leistbare Angebote“

Landeshauptstadt Linz

LINZ
verändert

GERADE JETZT!

CHANCEN GERECHT VERTEILEN

- GRUNDSICHERUNG VERWIRKLICHEN
- WOHNEN VERBILLIGEN
- FLÄCHENDECKENDEN AKTIVPASS EINFÜHREN

AM 27. SEPTEMBER GRÜN WÄHLEN

GEGEN SOZIALE AUSGRENZUNG – FÜR AKTIVE TEILHABE
LT-ABG. ULRIKE SCHWARZ

WWW.OOE.GRUENE.AT



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Mo., Di., 10-16 Uhr,
Mi, Do. und Fr. 10-18 Uhr,
Samstag 10-13 Uhr,
Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz
Wir sind gastfreundlich! Wer mitarbeiten will, kommt einfach! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach einem Monat Mittun als Gast, kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die StraßenverkäuferInnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Mo - Fr: 9 - 12 Uhr)

Verkäuferausweis

Kupfermuckn-Verkäuferausweis-Erkennungszeichen: Blaue Farbe, Farbfoto mit kleinem Stempel und eine Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Radio Kupfermuckn

Jeden dritten Montag im Monat, 14 Uhr auf Radio FRO, 105,0 MHz

Die nächste Ausgabe

der Kupfermuckn gibt es ab 5. Oktober 2009 bei Ihrem/Ihrer Kupfermuckn-VerkäuferIn.

Spendenkonto

Kupfermuckn, VKB Bank, BLZ 18600,
Kontonr. 10.635.100

Rätsellösungen

Die richtigen Antworten beim Kupfermuckn-Wissenstest lauten: 1c, 2b, 3b, 4c, 5a, 6a, 7b, 8c, 9b, 10a, 11b

Die Gewinnerin des Rätsels aus Ausgabe 104 ist Maria Firmberger aus Linz/Urfahr. Herzliche Gratulation! (Lösung: Manfred befand sich im Haus der Geschichten am Pfarrplatz.)

Bezahlte Anzeigen



Ihre Spende für die Kupfermuckn in sicheren Händen:

Kontonummer 10.635.100, BLZ 18600

Dafür garantiert die VKB-Bank!

www.vkb-bank.at

1 LINZ 09
12 Kulturhauptstadtteile des Monats

**Jede/r hat ein
Recht auf Stadt!**

www.linz09.at/kulturhauptstadtteil

Am Jakobsweg vom Welser Lederertum zum Stift Lambach (S. 16)



BETTEN
PREISSEL

